

Schmerz

Die Diskussion um die Beschneidung, die seit Wochen unser Land in Atem hält, kreistauch um die Frage nach dem Schmerz: wie groß er tatsächlich ist?

Von jüdischen und muslimischen Eltern hören wir, dass sie sich damit intensiv auseinandersetzen: wollen wir unserem Sohn diesen Schmerz zufügen? Ein Vater allerdings erzählte: den ersten großen Schmerz, die erste Traumatisierung habe sein Sohn nicht bei der Beschneidung, sondern auf dem Schulhof erlebt: als ein Schüler ihn verspottete und beschimpfte, weil er ein Jude sei. Welcher Schmerz ist zumutbar, welcher ist vermeidbar? Wir sind heute mehrheitlich der Meinung, anderen, zumal wehrlosen Kindern Schmerz zuzufügen ist verwerflich. Das ist eine große Errungenschaft der Zivilisation. Sie kommt aus der Mitte der Religionen, die alle die goldene Regel kennen: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“

Ich habe den Eindruck, dass sich hinter der Diskussion um den Schmerz bei der Beschneidung noch etwas anderes verbirgt: der große Traum, das Leben selbst möge schmerzfrei bleiben. Unsere Vorfahren haben es gewagt, den Schmerz mit dem Heiligen zu verbinden. Und zwar aus der Perspektive dessen, der Schmerz erleidet. Man könnte es vielleicht so formulieren: Vor Schmerzen bewahrt dich keine Himmelsmacht, aber im Schmerz. Da kann dir eine Kraft zuwachsen, da kann dir etwas helfen, es zu ertragen. Geduld, Ausdauer, Hoffnung, seelische Stärke können in dir wachsen. Diese Erfahrung kann man nicht verordnen, nicht vorschreiben. Aber die Bücher der Religionen, die heiligen Bücher sind voll davon. Im Schmerz verwandelt sich etwas. Es sei denn, man zerbricht daran.

Wie gehst du mit Schmerz um? Das ist keine rein medizinische Frage nach Schmerzmitteln. Das ist eine Frage an unsere Seele. Alle Fortschritte in Pharmazie und Medizin, schmerzlindernde Mittel und Wege für einen kranken Menschen zu finden sind aller Anstrengung wert. Ich glaube, wir brauchen aber auch diese andere Anstrengung der Seele, die lernt, mit den eigenen Wunden umzugehen. Und, wenn ich mich nicht täusche, brauchen vor allem junge Männer diese Anstrengung. Sie sind am meisten gefährdet, den eigenen Schmerz in Gewalt umzuwandeln. Oft werden sie dazu gerade von religiösen Fanatikern angestachelt, die Ehre, Stolz, Kränkung zu ihrem Götzen machen. Die der Religion ein Gesicht geben, das alles andere aber nicht Gott widerspiegelt. Doch da gibt es die vielen anderen religiösen, gläubigen Menschen, von denen man etwas lernen kann über einen heilsamen Umgang mit Schmerz. Sie wissen etwas, worauf keine Gesellschaft einfach verzichten könnte. Denn er gehört auch im 21. Jahrhundert zu unserem Menschsein, der Schmerz.